

Territorien des Selbst

*Wenn man seine Kindheit bei sich hat,
wird man nie älter.*

(Johann Wolfgang von Goethe)

Wer kennt sie nicht, jene Lieblingsplätze der Kindheit und Jugend, wohin man sich zurückziehen konnte, wenn einen wieder einmal niemand verstand und man nur noch flüchten wollte aus dieser seltsamen Erwachsenenwelt.

Oder Ruhe haben vor den quengelnden großen und kleinen Geschwistern. Oder sich einfach nur wohlfühlen unter Freunden, Gleichgesinnten und mit ihnen sorglos den Tag genießen...

Da wurden Flussbecken, Bäume, Felder, Höhlen, Brücken, Dachböden und sogar Kästen und Umkleideräume zu Geheimverstecken und vertrauten Orten, an denen man sich beheimatet und geborgen fühlte. Zu Hause und doch unsichtbar.

Viel zu schnell entschwindet die Zeit der Kindheit und diese Lieblingsplätze werden zu Erinnerungen. Wir fechten Kämpfe aus, um unseren Platz zu finden in einer Welt, in der verwunschene Orte nur mehr in der Fantasie existieren. Doch die Sehnsucht nach solchen Plätzen bleibt. Und je öffentlicher das eigene Leben ist, je mehr man sich in der Fremde bewegt, je weniger die Anforderungen des Alltags Raum für innere Rückzüge ermöglichen, umso mehr wünscht man sich an diese Orte zurück. Zurück an jene Plätze, an denen man einfach nur „Kind“, einfach frei sein konnte und durfte.

Orte, die Intimität und Privatsphäre zulassen, frei von Normen und Erwartungen anderer sind. „Territorien“, die eng verbunden sind mit dem eigenen Sein und Selbstverständnis. Experimentelle Orte der Identität, Bühnen der Ruhe, Quelle der Inspiration.

An solche „mythische“ Orte mit besonderer Bedeutung für sich selbst haben die zwei Fotokünstler Anja Bohnhof und Johannes Puch Menschen des öffentlichen Lebens, die aus Klagenfurt stammen oder hier leben, mit ihrer Kamera zurückgebracht.

Es ist die erste gemeinsame künstlerische Arbeit der Fotografen, die sich für dieses Projekt in Klagenfurt zusammengefunden und auch hier kennengelernt haben: die deutsche Fotografin Anja Bohnhof, bekannt durch ihre internationalen Projekte im Bereich der konzeptuellen Fotografie sowie der österreichische und in Klagenfurt verwurzelte Fotograf Johannes Puch, der sich vorrangig in der Auftragsfotografie für Kultur und Wirtschaft etabliert und einen Namen gemacht hat.

Was die beiden eint – die Liebe zur Fotografie seit Kindertagen. Und ein beiderseits in hohem Maß gegebener professioneller Anspruch, unter dem alle Portraits dieser Serie entstanden sind.

In ihrem gemeinsamen Projekt „Territorien des Selbst“ portraituren sie Personen aus verschiedensten Bereichen – Wirtschaft, Sport, Society, Schauspiel, Regie, Literatur, Musik und Kunst – an Orten ihrer Kindheit, die ihre Bedeutung als Rückzugsort oder ehemaliges Versteck dieser Zeit haben.

Begleitet von kurzen Texten, in denen die Portraitierten etwas über diesen Ort und dessen besonderer Bedeutung für sie selbst verraten, erzählen die Aufnahmen von Sehnsüchten, von einem „alten Geheimnis“ und darüber hinaus auch von dem inneren, sakralen Raum, den jeder in sich trägt.

Auch wenn diese „mythischen“ Orte meist positiv beladen sind, so ist das Erinnern daran und das Sprechen darüber doch mit einer gewissen Überwindung verbunden. Indem man einem anderen seinen geheimen Ort preisgibt, kehrt man sein intimes, privates Inneres nach außen.

Zugleich ist es aber auch eine wunderbare Reise in die eigene Vergangenheit, zu Momenten völliger Entspannung, ein Loslassen vom Ballast des Erwachsenseins und Eintauchen in eine längst vergessen geglaubte Wunderwelt. Einer Welt, in der das Rauschen eines Wasserfalls, der Geruch des Grases, das Kratzen einer rauen Baumrinde oder das Knarren der Balken am Dachboden das gute Gefühl von „aufgehoben“ und „beschützt sein“ gibt, befreit von allen Erwartungen und Zwängen.

Da macht es auch nichts, wenn der ehemalige Lieblingsplatz in seiner damaligen Form oft gar nicht mehr existiert.

Wenn der Luftschutzbunker, in dem man sich vor Gott und der Welt verbotenerweise herrlich verstecken konnte, heute zugemauert ist.

Wenn auf dem Maisfeld mit freiem Blick zum Himmel heute eine Wohnanlage nach der anderen steht.

Wenn das Bachbett mit seinen tiefen Tümpfen, in denen man Schwimmen gelernt hat, verbaut wurde und kaum noch Wasser führt.

Sobald man dorthin zurückkommt, strömen auch die Erinnerungen zurück, hört man das Rauschen des Wassers, riecht den Kukuruz und durchforscht wieder die dunklen Gänge des unterirdischen Bunker-Labyrinths.

Zurück an den Orten der Kindheit, werden längst vergessene Gerüche, Geräusche und Bilder wieder lebendig, berühren tief.

Wir sollten sie öfters wieder aufsuchen, unsere „Territorien des Selbst“.

Wir leben in einer (Erwachsenen)Welt, die geprägt ist von Leistung, hohen Erwartungen und immensem Alltagsdruck. Gönnen wir uns doch ab und zu eine Entschleunigung, kehren wir zurück zu den Geheimnissen und Wundern der Kindheit, wandern wir durch diesen stillen Wunderwald, entdecken wir wieder.

Und wenn es nur in Gedanken ist.

*Die Kindheit ist eine Welt an sich,
in der es keine Vergangenheit und Zukunft als Problem gibt,
sondern nur die ewige Gegenwart.
Jedes Ding, jede Blume, alles was es gibt,
ist für das Auge eines Kindes sinnvoll.
Ein großer Spielplatz scheint die ganze Welt zu sein.
Wenn es überhaupt ein Paradies gibt,
dann sollte es wie die Kindheit sein,
natürlich und einfach.*

(Cosmin Neidoni, rumänischer Philosoph)

Beatrix Obernosterer, Leitung Stadtgalerie Klagenfurt